

Bischof Dr. Christian Stäblein
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Grußwort

50. Kabinettausstellung im Evangelischen Zentrum Was bleibt? – 20 Jahre Sammlung St. Matthäus

11. Februar 2020

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder, was bleibt? Was bleibt, wenn ein Kunstwerk betrachtet wurde, wenn ich ein Bild oder eine Skulptur angeschaut habe. Physikerinnen und Physiker können vermutlich erklären, was das mit der Netzhaut macht, etwas ansehen, Neurophysiologen werden die Netzhautabdrücke als Ströme im Hirn weiter verfolgen können. Aber was bleibt, wenn ich ein Bild oder eine Skulptur angeschaut habe? Gestern bin ich hier erstmals durch die Ausstellung, die wir jetzt eröffnen gegangen – und habe festgestellt: ich bin hängen geblieben beim Ketzer, den man mir hier um die Ecke vor die Tür gestellt hat. Vom Moment des Sehens ist geblieben die Frage, warum Ketzerhüte so aussahen, wie sie aussahen? Warum dieser Spitz Hut? Wo kommt das her? Diese simple Frage ist geblieben. Sie können sich vorstellen, dass ich versucht habe, sie seit gestern zu klären. Das ist mir nicht gelungen, oder nur so halb, ja, vielleicht kann man sagen: so halb. Und davon werde ich also gleich noch erzählen. Aber jetzt erstmal: nicht nur halb, sondern ganz:

Herzlich willkommen zur Ausstellung, zur 50. Kabinettausstellung und das zu 20 Jahre Sammlung St. Matthäus. Zwei Jubiläen also, zwei auf einmal – dafür von Herzen Dank und ein herzliches Willkommen – Ihnen Direktor Hannes Langbein und Ihrem ganzen Team, Frau Jüdes, Frau Pastian-Gause, allen, die dazu gehören, und natürlich willkommen Ihnen, Bruder Neubert, wie sagt man denn: Direktor in Ruhe? In Ruhe, das kann ich mir nicht vorstellen – aber wunderbar, dass Sie da sind, vielleicht könnte man so sagen: Vater der Sammlung, dieser Sammlung von Kunstwerken in der Kirche für die Kirche, Spenden von Künstlerinnen und Künstlern, bleibende Kunstwerke, ja, so etwas wie eine Artothek, eine Kunstscheune also ganz wörtlich übersetzt, eine Sammlung, die bleibt und die im Bleiben herum gehen mag, wandern, von Kirche zu Kirche, weil ja doch nichts bleibt, was nicht wandert – nun, wer wüsste das nicht besser als die Kunst und die Künstler: nur was geht, bleibt.

Was bleibt? Was bleibt – diese Frage haben Sie, liebe Geschwister, über diese Jubiläumsausstellung geschrieben. Und ich will mir erlauben, Sie in aller Kürze mit ein paar Tupfern zu beantworten, die Frage. Was bleibt?

Nun – als erstes, dass die Kunst und ihre Werke uns in Fluss halten. Dynamisch. Beweglich. Dass ich nicht gehen und nicht bleiben kann, wenn die Dinge starr werden. Und die Köpfe. Und die Gedanken. Starr ist der Tod. Leben ist Bewegung. Bonhoeffer in Harlem hängt hier groß und zeigt mir das. Die Farben der Kirchenfenster jener Kirche, in der Bonhoeffer in Harlem war, fließen, bewegen sich, Bonhoeffer bewegt uns mit seinen Gedanken, seiner Theologie, seinen Gedichten, seinem Lied, seinem Zeugnis, mit all dem, was ja immer noch und immer mehr vor uns und nicht hinter uns liegt, mit diesen allen Farben, die sich bewegen. Bonhoeffer in Harlem von John Young.

Was bleibt? Nun, als zweites, das wir die Dinge ausprobieren müssen. Dass nur eine Kirche, die experimentiert, die zu verstehen versucht, die sich immer neue Modelle dabei schafft, nur eine Gemeinschaft, die Glaubensdogmen auf ihre Tauglichkeit, ihre Lebens Dienlichkeit testet, nur die bleibt. Sie können es jetzt nicht sehen, aber um mir diesen Gedanken besonders nahe zu bringen, hängen sie dieses Mal einen der Tintenfasswürfe von Moritz Götze bei mir ins Zimmer. Zig, ja, waren es nicht sogar 500 Testwürfe, wie das wohl ausgesehen haben kann, als Luther das Tintenfass nach dem Teufel warf? Das bleibt. Kunst als Experiment. Leben als Variation der Teufelsvertreibungen. Testläufe gegen das Böse. Was, wenn nicht das, will Kunst sein. Bleibende Testläufe gegen das Böse.

Was bleibt? Drittens – und nun bin ich wieder bei meinem Ketzerhut, den Sie hier beim Ketzer um die Ecke sehen, sicherheitshalber vor die zweite Tür zum Bischofsbüro gestellt: der Ketzer von Lutz Friedel. Was bleibt? Eine Kunst, die Spiegel vorhält, die zurück fragt, die so neue Wege öffnet. Was ist denn ein Ketzerhut, warum ist er so hoch und spitz? Weil man sich nicht selbst erhöhen soll und wer das tut, den Spott verdient? Ein schöner Merkposten für Kirchenmenschen. Oder ist er so hoch und schön, weil er doch nur die Gegenmitra ist, das Pendant zur alten Bischofsmütze? Weil es ja nie klar ist, was wer ist: ist es ein Ketzer oder der Reine – von rein kommt ja das Wort Ketzer – ach, es ist ein herrlicher Eulenspiegel, der Ketzer und der Hut und er gehört nicht raus, er gehört rein, als Gedanke mitten unter uns. Die Ketzer von heute sind die Lehrmeister von morgen – womöglich. Jedenfalls bleibt die Frage, die bleibt.

Was bleibt? Wenn ich ein Bild oder eine Skulptur betrachte und ich habe sie wirklich angeschaut, dann bleibt zumindest das: eine Frage mehr als Antworten. Und das ist gut so. Im Fluss. Im Lauf gegen das Böse. Im kritischen Spiegel meiner selbst. Bleibt – bleibt ach einfach die Schönheit dieser Kunst. Nicht im falschen Sinne schön – nicht harmlos, lieblich, possierlich – im echten Sinne: schön, weil wahr, wahr, weil schön.

Dank an 50 Kabinettausstellungen, Dank an 20 Jahre Sammlung, Dank an Sie alle, die sie hingucken und wahrnehmen und bleiben lassen, was Sie gesehen haben. Zum 50. Mal – möge es bleiben. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!